

<b>Zeitschrift:</b>	Das Rote Kreuz : officielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz
<b>Band:</b>	19 (1911)
<b>Heft:</b>	18
<b>Artikel:</b>	Erblindung durch künstliche Düngmittel
<b>Autor:</b>	[s.n.]
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-546836">https://doi.org/10.5169/seals-546836</a>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 02.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

auch rote („blutendes Fleisch“) oder im Dunkeln leuchtende (phosphoreszierende) Flecke, je nach der Art der angesiedelten Mikroorganismen. Ist solches Fleisch gefundheitsschädlich? Das hängt von der sonstigen Beschaffenheit ab. Wenn nicht übler Geruch oder substantielle Veränderungen auf eine Zersetzung und Fäulnis des Fleisches hindeuten, so haben weder Fliegeneier noch jene (Schimmel-) Pilze etwas zu bedeuten. Man schneidet einfach die Oberfläche ab.

Butter sollte man im Sommer nicht zu reichlich vorrätig halten, zumal wenn man keine fühlen, lustigen Aufbewahrungsräume hat. Wärme befördert in der Butter die Entwicklung von Bakterien und Säuren und lässt so den ekligen, ranzigen Geschmack entstehen. Man kann dem nur abhelfen durch wiederholtes tüchtiges Durchkneten in stets erneuertem Salzwasser und zuletzt in Salizylsäurewasser (2 Gramm Salizylsäure auf 1 Liter Wasser). Zum Braten kann ranzige Butter stets noch gebraucht werden.

Was macht man mit den verdorbenen Speisestücken? Man isst sie weder selbst, denn das ist lebensgefährlich, noch gibt man sie andern, denn das ist verwerflich.

Was du nicht willst, daß man dir tu,  
Das füg' auch keinem andern zu!

Es zeugt von großer Herzlosigkeit, wenn man schlecht gewordene Speisestücke, die man zu genießen sich nicht mehr getraut, um nicht sein teures Leben aufs Spiel zu setzen, nun armen Leuten, reisenden Handwerksburschen oder Bettlern gibt. Leider geschieht dies noch bisweilen. Nur fürs Vieh sind solche Nahrungsmittel zu verwerten, in Form des sogenannten Tranks. Dieser Trank ist bis zur Abholung in besondern, nur dazu bestimmten Eimern aus verziertem Eisenblech mit festen Deckeln aufzubewahren. Holzemer verwendet man nicht, weil sie leicht den übeln Geruch annehmen, auch faulen und schwer zu reinigen sind. Der Trankeimer darf nie in der Küche oder Speisekammer aufgestellt werden, weil der muffige, faule Geruch und die Fäulnisbakterien sehr rasch auf die frischen, guten Nahrungsmittel übergehen. Sein Platz ist im Hof oder höchstens im Keller. Jede Woche muß er gründlich gereinigt werden, was am besten durch Auswaschen mit heißer Sodalösung und wiederholtes Nachspülen mit reinem Wasser geschieht.

(„Haushaltungsblatt  
des schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins“.)

### Erblindung durch künstliche Düngmittel.

Wiederholst sind in den letzten Jahren von Seiten der Augenärzte Fälle veröffentlicht worden, wo durch Eindringen von künstlichen Düngemitteln schwere Schädigungen der Augen, ja Erblindung entstanden. Es zeigten sich dabei schwere Entzündungen der Lider, sowie Nezungen und Geschwüre der Hornhaut. Einen solchen Fall beschrieb Dr. Augstein. Bei dem Patienten, einem Landmann, war das Augenlid kolossal geschwollen und die Hornhaut völlig getrübt. Der Mann hatte fünf Zentner Thomasschlacke, Superphosphat und Kainit

mit der Hand gesät, öfters gegen den Wind. Schon am ersten Tage der Beschäftigung waren die Augen entzündet, trotzdem setzte er seine Beschäftigung noch acht Tage lang fort. Das Bild entsprach völlig dem einer Nekrose. Versuche an Kaninchen ergaben, daß, als man Superphosphat einstreute, sich eine dichte Trübung zeigte, während die anderen Mittel weniger eingreifende Verletzungen erzeugten. Das Superphosphat besteht aus 13 verschiedenen chemischen Körpern, von denen aber nur das saure, phosphorsaure Calcium, ätzend wirkt.

Schlimmer verlief ein Fall, der jüngst in der Münchener Augenklinik beobachtet und von Dr. Hesberg beschrieben wurde. Auch hier war das Lid hochgradig geschwollen, die Hornhaut eiterte stark, war mit Geschwüren bedeckt und stark getrübt, auch die Regenbogenhaut war schmutzig eitrig belegt. Die Hornhaut schmolz schließlich ein, das ganze Auge vereiterte, so daß Erblindung eintrat. Diese

Fälle geben Veranlassung, immer wieder auf die Gefahren der künstlichen Düngemittel für das Auge aufmerksam zu machen. Das Ausstreuen sollte nicht mit den Händen, sondern maschinell geschehen, stets soll mit dem Winde, nicht gegen den Wind gearbeitet werden. Auch empfiehlt sich das Tragen von Schutzbrillen. Auf alle Fälle ist die Berührung der Augen mit den Händen zu vermeiden.

### Vermischtes.

**Zur Verfolgung der Flöhe.** Es ist neuerdings des öfters nachgewiesen worden, daß in der Übertragung von Krankheiten die Flöhe eine gewaltige Rolle spielen, indem sie den Ansteckungsstoff von Tier zu Mensch oder von Mensch zu Mensch fortpflanzen. Namentlich gefürchtet sind sie als Träger des Pestgiftes. Aber auch die Tuberkulose wird nur zu oft durch die braunen Ruhestörer vermittelt. Es ist nun interessant, zu wissen, daß es sehr einfache Mittel gibt, um sich vor diesen Plagegeistern zu schützen. Es gibt gewisse Pflanzen, die die Eigenschaft haben, die Flöhe zu vertreiben. Darüber schreibt ein Professor der Genter Universität:

Während meines Aufenthaltes im östlichen Europa fiel mir auf, daß ich trotz der ausgesprochenen Unreinlichkeit der Bevölkerung nur sehr selten Flöhe sah. Ich habe dann später erfahren, daß die Dalmatiner und Bosniaken in der großen Margaritenblume, auch Gänseblume genannt (*chrysanthemum lencanthenum*), ein spezifisches Mittel gegen Flöhe gefunden haben. Sie mischen solche Blumen in die Streu ihrer Haustiere und in kurzer Zeit sind die Flöhe verschwunden. Das Mittel ist so billig und einfach, daß ein Versuch damit sich gewiß lohnen würde.

**Atemnot bei Tabakrauchern.** Es gibt gewiß Enthaltsamkeitsapostel, die sich schlecht hin darüber freuen, wenn irgendeinem der von ihnen verdamten Genußmittel wieder eine neue Schlechtigkeit nachgesagt wird. Das gilt ebenso gegenüber dem Alkohol wie dem Kaffee, dem Tabak und andern Dingen, die

vielen Menschen zur Erhöhung ihrer Lebensfreude dienen. Die Anklagen gegen diese als Gifte verschrienen Stoffe werden von der gegnerischen Seite gewöhnlich übertrieben und man kann im allgemeinen nur die Regel aufstellen, daß erstens ein Übermaß hier wie überall schädlich ist, und zweitens jeder davon lassen soll, der an sich die Erfahrung einer üblichen Wirkung auch bei mäßigem Gebrauch gemacht hat. Folgen schwerer Art sind jedenfalls selten, wenn kein eigentlicher Missbrauch mit solchen Genußmitteln getrieben wird. Das betont auch Dr. Reckitt, der im „Lancet“ seine Beobachtungen über das Auftreten von Atembeschwerden bei Rauchern mitteilt. Trotz einer umfangreichen und vieljährigen Erfahrung hat dieser Arzt nur ein einziges Mal eine solche Erscheinung in hohem Grade festzustellen gehabt. Es handelte sich um einen 54jährigen Mann, der über Atemnot bei langem Stehen und besonders bei schnellem Gehen oder beim Treppensteigen klagte. Da sich seine sämtlichen Organe als gesund erwiesen, konnte zunächst keine Erklärung für das Leiden gegeben werden, die aber schließlich im Tabakgenuß gefunden wurde. Auch hier war aber weniger der Tabak selbst verantwortlich zu machen, als die Art, wie er geraucht wurde. Der Mann hatte nämlich die an sich gar nicht große Menge von 6—7 kleinen Pfeifen täglich verbraucht, dabei aber seit zehn Jahren dieselbe Pfeife benutzt, ohne sie jemals gründlich zu reinigen. Nachdem er über dieses hygienische Verbrechen aufgeklärt worden war, verloren sich nach einigen Wochen die Hemmungen der Atemungsorgane.